

## Literatur der (Post-)Migration

Komplexitäts- und Identitätsfragen der deutschsprachigen  
Literatur im globalisierten Zeitalter

Herausgegeben von Marta Rosso und Stefania Sbarra

# Einleitung

Marta Rosso

Università Ca' Foscari Venezia, Italia

Der Band enthält Beiträge der Tagung „Literatur zwischen Migration und Globalisierung. Formen der Komplexität in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“, die am 12. und 13. Mai 2022 an der Ca' Foscari-Universität Venedig stattfand und der Notwendigkeit geschuldet war, über die Literatur der Migration nachzudenken und sie in eine globalisierte Zeitgenossenschaft einzuordnen. Nach dem ‚postmodernen Kater‘ hat sich die Literatur der letzten drei Jahrzehnte wieder auf die Komplexität von Beziehungen und Spannungen zwischen Menschen, Körpern und Sprechakten konzentriert: In der literarischen Formenvielfalt der „postmigrantischen Gesellschaft“ (Foroutan 2021) kommen die Wahrnehmungs- und Repräsentationsmodalitäten eines zunehmend vernetzten Raums zum Ausdruck, deren politische, ökonomische, kulturelle Asymmetrien zusammen mit Fragen der Zugehörigkeit und Identität kritisch betrachtet werden.

Unsere interkulturelle Gegenwart ist durch verschiedene Diskurse geprägt: Einerseits ist die Kategorie ‚MigrantIn‘ zu einem integralen Bestandteil des Mediennarrativs (Bauder 2009) und von bestimmten Prozessen nationaler Identitätsbildung geworden, andererseits werden Begriffe wie Integration und Anerkennung durch Identitätspolitiken wieder in Frage gestellt. Die Literatur wird dadurch zu einem Resonanzraum dialektischer Kräfte und ermöglicht zugleich, die individuellen Identitätsformen und deren Bildung in den Vordergrund zu rücken und denen eine Stimme zu geben, die keine haben. Diese literarische Stimme, die in der Lage ist, Komplexität widerzuspiegeln und wiederherzustellen, resultiert aus einer präzisen stilistischen Recherche und einer sorgfältigen Arbeit an der Erst- oder Zweitsprache.

Auch wenn sich in der Verlagswelt in letzter Zeit die populär-realistischen Tendenzen und Narrative des ‚neuen Midcult‘ durchgesetzt

haben, in denen die Verhandlung drängender und politisch relevanter Themen teilweise eine formale Verflachung und intellektuelle Trivialität erfahren hat (Baßler 2021), konnten und noch können die sprachlichen und formalen Experimente der interkulturellen Literatur – von der Gastarbeiterliteratur über die Migrationsliteratur, bis hin zur Literatur der Postmigration (vgl. Holdenried 2022) – die Dreh- und Angelpunkte einer sich entwickelnden multikulturellen Gesellschaft aufzeigen. Die interkulturelle Literatur, die unter anderem die Form einer zu erlernenden Sprache in Frage stellt oder mit narrativen Strukturen experimentiert, hat den Grenzüberschreitungen, die Menschen in der heutigen Welt immer noch vollbringen, eine neue Bedeutung verliehen. Es ist eine Welt, die immer stärker vernetzt und gleichzeitig fragmentiert wirkt, die einerseits von einer unaufhaltsamen Bewegung von Informationen und Menschen, individuellen Geschichten und kulturellen Sinnsystemen zwischen den Kontinenten und den Epochen und andererseits von neuen Grenzziehungen geprägt ist. In der komplexen Erzählung einer komplexen Wirklichkeit, in der sich AutorInnen wieder und wieder versuchen, geht die Aufarbeitung von Identitätsfragen, historisch-sozialen Prozessen und kulturellen Auseinandersetzungen Hand in Hand mit der Reflexion über eine ästhetische Form, die Vielschichtigkeit und Gleichzeitigkeit, Akkumulation und Individuation ausdrücken kann.

Von Uljana Wolf bis Olga Grjasnowa, von Emine Sevgi Özdamar bis Michael Stavarič, von Terézia Mora bis Emilia Smechowski, von Feridun Zaimoglu bis Sasha Marianna Salzmann ist die deutschsprachige Gegenwartsliteratur in den letzten dreißig Jahren von neuen Möglichkeits- und Sinnsuchen erfüllt, deren Subjekte eine unaufhörliche Bewegung jenseits der sprachlichen und geografischen Grenzen des menschlichen Raums zeichnen. Die Begegnung mit dem Fremden, die Stimmen marginalisierter Gruppen, die Blicke von außen und von innen, die Streifzüge bzw. die Selbstpositionierung in *andere* Territorien und die Umkehrung der Perspektive, die Neuerfindungen und Resemantisierungen werden mal durch neuartige Stilmittel und experimentelle Sprache, mal durch Mischung von verschiedenen literarischen Gattungen vermittelt, die somit die Kontaktlinien unserer globalisierten Welt und die von ihnen geprägten Subjektivitäten in literarischer Form zusammenfassen. Der Spatial Turn in der Literaturwissenschaft und die Untersuchung des sozialen Raums als menschliches Produkt sind zwar zu einer Vielzahl von Ergebnissen gekommen, doch es besteht kein Zweifel daran, dass die Räume, in denen diese literarischen Texte spielen, vor allem mit Identitätserkundungen verbunden sind. Die anschließenden Fragen sind: Welche Formen der Identität kommen in den dargestellten Welten zum Ausdruck, die erst durch die Subjekte selbst Bedeutung gewinnen? Wie bildet sich Identität in einer komplexen, zugleich globalen und fragmentierten Welt? Was passiert mit den Körpern und ihren Sprachen, die sich darin bewegen?

Andrea Schüttes Beitrag taucht direkt in die Komplexitätsproblematik ein. In Uljana Wolfs „Aliens“-Gedichten im Band *falsche freunde* (2009) gibt die Thematisierung eines Grenzregimes Anlass dazu, über die Regulierung und Reduktion von Komplexität nachzudenken. Aus systemtheoretischer Sicht erweisen sich die Selektionsprozesse komplexer, als es scheint: Es handelt sich nämlich um einen Sachverhalt von ausgewählten und nicht-gewählten Verknüpfungen, die den Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaft dienen. Wolfs Sammlung kann daher als die Poetisierung einer Komplexitätstheorie im Sinne Luhmanns gelesen werden.

Lisa Jüttner reflektiert über das Verhältnis von Raum, Körper und Biografie in Olga Grjasnowas Roman *Die juristische Unschärfe einer Ehe* (2014). Die Umzüge zwischen Moskau, Berlin und Baku lassen neue Formen der (Geschlechts-)Identität der Protagonistin, einer professionellen Tänzerin, zutage treten, verwandeln aber gleichzeitig den Körper in einen biografisch geschichteten Raum mit einer eigenen Dynamik, die sich der bewussten Kontrolle zu entziehen scheint. Das Ende bleibt offen sowie die Sinnmöglichkeiten, die jede neue Lebensstation im Roman mit sich bringt.

Bettina Rabelhofer beschäftigt sich mit Emine Sevgi Özdamars Erzählungen „Mutterzunge“ und „Großvaterzunge“ aus der Sammlung *Mutterzunge* (1990), in denen die Dimensionen der Sprache und des Körpers sich gegenseitig durchdringen und zu einem einheitlichen Gedächtnis- und Erfahrungsraum werden, wo das Nicht-Kodifizierte ans Licht kommt. Die Affektivität, die eine solche Sprache beinhaltet, kann somit dazu dienen, sich eine noch unvertraute Welt anzueignen.

Die literarischen Formen der Grenzüberschreitung werden in Renata Cornejos Beitrag anhand der fantastischen Prosaminaturen *Nkaah. Experimente am lebenden Objekt* (2008) von Michael Stavaric vertieft. Während der Autor in anderen Texten wie dem Essayband *Europa. Eine Litanei* (2005) ein Kuriositätenkabinett skizziert, in dem unsere Gesellschaft ironisch rekonstruiert wird, verwandelt sich die autobiografische Erfahrung in *Nkaah* in eine spielerische, experimentelle, durch verschiedene Genres, Sprachstile und Erzählperspektiven gekennzeichnete Literatur, in der die Zweisprachigkeit als existentielles Moment und die Identitätssuche auf ästhetischer und sprachlicher Ebene hervortreten.

In Terézia Moras *Alle Tage* (2004) geht es im Gegenteil um Fremdheit: Beatrice Occhini zeigt die stilistischen und narrativen Strategien, die die labyrinthische, entfremdende Struktur des Romans mit der Rätselhaftigkeit seines Protagonisten in Einklang bringen. Interkulturelle Kategorien wie ‚Eigenes‘ und ‚Fremdes‘ sowie der Erwartungshorizont der LeserInnen werden folglich durch eine literarische Sprache dekonstruiert, die eine Welt im permanenten Kriegszustand widerspiegelt.

Nikolaos-Ioannis Koskinas vergleicht Fatih Akins Politthriller *Aus dem Nichts* (2017) und Feridun Zaimoglus gesellschaftskritischen

Roman *German Amok* (2002) aus postmigrantischer Perspektive. In beiden Werken ist die Gewalt eine Folge von Rassismusamnesie und ein Verfallssymptom einer gespaltenen Gesellschaft, in der nationalidentitätsstiftende Werte zu bloßen Leerformeln geworden sind: Der Nationaldiskurs um die ‚Berliner Republik‘ und die deutsche Erinnerungskultur werden gegenüber dem Scheitern des öffentlich verkündigten Multikulturalismus im Sinne einer ahistorischen ‚Normalisierungspraxis‘ provokatorisch in Frage gestellt.

Das (polnisch-deutsche) kulturelle ‚Dazwischensein‘ hingegen ist Gegenstand von Emilia Smechowskis *Wir Strebermigranten* (2017) und *Rückkehr nach Polen* (2019), wie Maciej Jędrzejewski zeigt. In der postmigrantischen Gesellschaft führt die Globalisierung der Welt und der Kulturen unvermeidlich zu kontinuierlichen Identitätssuchen und permanenten Definierungsbemühungen, die zwischen Assimilation und Selbstbestimmung gespalten sind. Daraus ergeben sich individuelle Formen einer Hybrididentität, die sich der Beziehung mit einzelnen geographischen Räumen und kulturellen Systemen entzieht.

Auch der Roman *Außer sich* (2017) hinterfragt und dekonstruiert traditionelle Begriffe von Subjektivität und Zugehörigkeit. Daniele Vecchiato untersucht Sasha Marianna Salzmanns Verhandlung von Begriffen wie Migration, Mehrsprachigkeit und (nichtbinäre) Geschlechtsidentität, die sich binären Klassifizierungen widersetzen und bei Salzmann zu einer dynamischen, intersektionalen, pluralistisch geöffneten ‚Postidentität‘ mit politischem Potenzial gelangen. Spracheuphorie und Sprachskepsis gehen Hand in Hand, indem Russland, Deutschland und die Türkei nicht mehr als notwendige Heimaten, sondern als wünschenswerte Zwischenräume dargestellt werden.

## Literaturverzeichnis

- Baßler, M. (2021). „Der Neue Midcult“. *Pop. Kultur und Kritik*, 18, 132-49. <https://doi.org/10.14361/pop-2021-100122>.
- Bauder, H. (2009). „Humanitäre Einwanderung und deutsche nationale Identität in den Medien“. *Nationale Identitäten*, 11(3), 263-80. <https://doi.org/10.1080/14608940903081192>.
- Foroutan, N. (2019). *Die postmigrantische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839459447>.
- Holdenried, M. (2022). *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04336-8>.